

ALTSTARS

„Es brutzelt vor Spannung“

Der Kroatie und Ex-Bundestrainer Vlado Stenzel, einst „der Magier“ des deutschen Handballs, startet ein neuerliches Comeback – in der bayerischen Landesliga.



Handballtrainer Stenzel beim MTV Ingolstadt: „Spieler stehen wie Katzen, wenn ich was sage“

Den „Mann, der als Magier in die Handball-Geschichte eingegangen ist“, begrüßt der Hallensprecher schnarrend durch die Beschallungsanlage und kündigt eine große Nummer an: „Herzlich willkommen, Trainer Vlado Stenzel.“

Ohne die zirzensische Vorwarnung hätte das Publikum den Trainer Vlado Stenzel, 65, womöglich nicht erkannt. Er besitzt keinen Bart mehr und stemmt die Hände in die Hüften, dass es von den Rängen aussieht, als lasse er sie unter seinem Ballonbauch verschwinden. Der Magier trägt keine Strümpfe, und zwischen Turnhose und Schuhwerk schält sich die gebräunte Haut von den Beinen.

Wie er so herumschlendert in der zu knappen Trainingsjacke, aus der das T-Shirt am Steiß hervorlugt, könnten ihn die Zuschauer im hessischen Bad Hersfeld auch für einen Kurgast halten, der sich auf dem Rückweg von der Glaubersalz-Behandlung in die Geistalhalle verirrt hat.



Weltmeister Stenzel 1978

„Sportartikelfirmen arbeiteten gegen mich“

Geboten wird dort ein Benefiz-Auftritt jener Handballgrößen, die der autoritäre Stenzel („Spieler stehen noch immer wie Katzen, wenn ich was sage“) 1978 zum Weltmeistertitel befähigte. Damals, nach dem Finalsieg von Kopenhagen gegen die

Sowjetunion, setzten sie ihm eine Pappkrone auf.

Die trägt das Stück deutsche Sportgeschichte noch heute – zumindest im Geiste, wenn er in der bayerischen Wahlheimat seinem Tagwerk nachgeht.

In Ingolstadt hat der Kroatie den ortsansässigen MTV nach 17 Siegen in Folge zum Aufstieg in die Landesliga, die fünfte Spielklasse, geführt. Das hat sein Selbstwertgefühl so gestärkt, dass er schon wie-

der Epochales im Sinn führt: Stenzel hält sich für den Bundestrainer auf Abruf („Ich habe deutschen Handball groß gemacht“), wäre indes auch zum kurzfristigen Wechsel in die Bundesliga bereit („Aber mir passt nicht jeder Verein“). Außerdem plant er – „wenn Sie das interessiert“ –, das weltweite Regelwerk zu revolutionieren, damit „es brutzelt vor Spannung“.

Denn seine liebste Sportart, das fällt im Konkurrenzkampf um Kunden und Quoten des Unterhaltungsgeschäfts auf, ist leider in Deutschland auf ein Nebengleis geraten.

Im Umsturz von unten glaubt der Magier nun seine letzte Mission zu erkennen, denn „ich kann im Handball nicht mehr viel machen als das“. Er lotste Jugoslawien zum Olympiasieg 1972 in München und führte in Deutschland professionelles Training unter Einsatz von Medizinbällen ein. Er erhob die Entspannung im öffentlichen Thermalbad zur optimalen Spielvorbereitung,

verlegte die Mahlzeiten hinter den Mittagsschlaf („Ein voller Bauch ruht nicht gut“) und wurde für alle Ideen gerühmt.

Jetzt teilt er sein Schicksal mit all jenen Altstars, die dem eigenen Ruhm nicht gewachsen waren. Gerd Müller, einst Bomber der Nation, trank irgendwann zu viel Rotwein, Box-Idol Bubi Scholz erschoss seine Frau. Und Faustkämpfer George Foreman predigte vor kleinen Kindern über die heilende Kraft großer Hamburger.

Stenzel quillt vor Tatendrang über, weil er seinen sukzessiven Abstieg nie verarbeitet hat. Dass ihn der Deutsche Handball-Bund (DHB) vier Jahre nach dem WM-Triumph entließ, erachtet er noch heute als eine krude Mischung aus Komplott („Sportartikelfirmen arbeiteten gegen mich“) und Vandalismus („Der Mensch hat was Zerstörerisches“).

Sein letztes Bundesliga-Engagement, Großwallstadt vor viereinhalb Jahren, war nach gut zwei Monaten beendet. Aber hat-



te er nicht ein paar Jahre zuvor beim TSV Milbertshofen mit dem überraschenden Pokalsieg ein prächtiges Comeback hinbekommen? Undankbar ist die Welt, Clubchef Ulrich Backeshoff drückte Stenzel 45 Minuten vor einem Spiel in Lemgo die Zugfahrkarte für die Heimreise in die Hand.

Nun also Ingolstadt. „Allein der Name“ des prominenten Präzeptors hatte den stellvertretenden Abteilungschef Joachim Henschker bewogen, bei der Sponsorenakquisition verschärfte Anstrengungen zu unternehmen. „Es hat hier keiner geglaubt bis zu dem Tag, an dem Herr Stenzel wirklich in der Halle stand“, berichtet er, noch immer ergriffen – denn ein Stenzel ist nicht ganz preiswert.

Sein letztes Engagement war denn auch rasch am Gelde zu Grunde gegangen. Der Vorstand des bayerischen Regionalligisten TB Roding hatte anfangs den Spielern eröffnet, sie müssten auf 30 Prozent ihrer Gagen verzichten, damit der Startrainer

„mindestens hundert Spieler gebaut, von fast nix bis zu Besten der Welt“. Das fällt ihm nun allerdings schwer beim Landesligaclub, der zum Training Unterstützung aus der zweiten Mannschaft benötigt, damit ein Übungsspiel zu Stande kommt.

„Schnellaaa“, kräht der Übungsleiter dann im Tonfall einer wütenden Alpenderle. Doch nicht jede seiner Anweisungen ist zu verstehen. So gibt er bei der Schnellschulung – „vollä Pullä“ – die Laufrichtung per Handzeichen vor und bedenkt dabei nicht, dass die Sprintenden hinten keine Augen haben. Nun rennt die Trainingsgruppe, weil sie in ihrem Rücken das Signal zur Umkehr nicht wahrnimmt, in blindem Gehorsam vor die Hallenwand.

Die Klangfärbung, in der die Schüler mit der Respektsperson kommunizieren, erinnert an die von Pflegepersonal im Seniorenheim. „Hast’ jetzt einen Sportwagen, Vlado?“, fragt einer mit gespielter Neugier, als sich die Nachricht des Tages im Verein

längst herumgesprochen hat: Weil am privaten Golf der Auspuff defekt ist, hat die Werkstatt dem Trainer ein Leihgefährt mit 225 PS zur Verfügung gestellt.

Darin nähert er sich hoppelnd wie ein Rodeoreiter der Trainingshalle, jeweils zwei Fahrspuren und Parkplätze brauchend. „Ist ganz ohne Schlüssel?“, fragt er am Abend verwirrt und hält den eingeklappten Zündschlüssel in der Hand. „Ich werde verrückt“, argwöhnt er

nach Ende der Übungsstunde, als er in der Turnhalle den Ausgang nicht findet.

Das ist natürlich kokett gemeint. Denn eigentlich fühlt sich der Altmeister so prächtig in Form, dass er dem Welthandball eine Reform nach Vlado-Art angedeihen möchte: „Das Regelwerk hat Löcher.“

Siebenmeter „für jeden Schlamassel“ zu pfeifen ist Stenzel ebenso suspekt wie die uneinheitliche Auslegung der Vorteilsregel. Den Schiedsrichtern dürfe man nicht so viel Ermessensspielraum lassen. Deren Befähigung zieht er generell in Zweifel: „Statt ins Irrenhaus zu schicken, gibst du ihnen Pfeifen – so ungefähr.“

Als Alternative zur Bestrafung des passiven Spiels schwebt ihm „die Kolumbus-Ei-Regel“ vor: ein Zusatzpunkt für Siege mit mindestens sechs Toren Differenz. Zumindest der bayerische Sportsfreund, hat Stenzel in seiner Wahlheimat erfahren, „will es einfach haben: Er nimmt auch ein großes Bier, nicht zwei kleine“.

Die Regelreform, sagt er, könne „jede Minute rauskommen“. Nur hat er die zuständigen Instanzen von seinen Ideen noch nicht informiert.

JÖRG KRAMER



Startrainer Stenzel, Altstars*: „Ein voller Bauch ruht nicht gut“

zu bezahlen sei. Nach nur drei Monaten wurde das Beschäftigungsverhältnis gelöst.

Am Ende hatte sich die Verpflichtung des schrulligen Zuchtmeisters, der seine Schüler immer schon gern der Größe nach geordnet strammstehen ließ („Sieht auch optisch gut aus“), für den Geschmack der „Mittelbayerischen Zeitung“ als „Lachnummer“ erwiesen.

In Ingolstadt ist die Halle jetzt stets mit 300 Besuchern gefüllt, sogar der Reporter einer Radiostation ließ sich schon blicken. Stenzel brachte einen Spieler der ersten kroatischen Liga mit in die neue Saison. Und nur einmal, als die Trainingshalle zur Hälfte von „einer alten Tussi“ (Stenzel) mit deren Gymnastikgruppe belegt war, hat er der Club-Geschäftsführerin Klothilde Schmöller für den Wiederholungsfall mit Rücktritt gedroht. Frau Schmöller lächelte milde.

Jetzt blühen schon wieder Aufstiegs träume. Stenzel hat in seiner Karriere

* Beim Benefiz-Auftritt des Weltmeisterteams von 1978 mit dem heutigen Bundestrainer Heiner Brand (2. v. l.) am 14. August in Bad Hersfeld.